

Zwanzigster Abschnitt.

Wie die zerlumpten französischen Heere am Niederrheine auf Landeskosten neu gekleidet und von den hungernden Bauern und Bürgern mit Braten und Buckergebäcke gesättigt werden mußten.

Müälereien aller Art währten fort. Nach Hachenburg, Siegburg zc. mußten bedeutende Lieferungen gemacht werden, und am 23. Juni wurde von der Magazinverwaltung zu Düsseldorf eine Brandschätzung ausgeschrieben von 10,000 Centner Getreide und 10,000 Centner Fourage, die das Herzogthum Berg in acht Tagen aufbringen sollte, nachdem es einer Brandschätzung von 150,000 Pfund Heu vom 28. des neuen Wiesenmonats kaum noch genügt hatte. Hierauf folgten zu Anfang Juli fast eben so große Fouragelieferungen nach Siegburg und Wülheim, und alle diese Lasten wurden noch vermehrt durch fortwährende Zwangsmittel, die stets sofort nach dem Ablieferungstage gegen die säumigen Gemeinden angewandt wurden. Vielfach Schlimmeres würde das Land dabei erduldet haben, wenn ein weniger humaner und weniger geschäftskundiger Beamte wie Kühlwetter der Vertheilung und Ablieferung vorgestanden hätte. Eifriger wurde damals der Festungsbau zu Düsseldorf unter dem Genie-Officier Descroix betrieben und Hand- und Spanndienste erzwungen, und bei allem dem, was für das Heer, was für die Festung aufgebracht wurde, mußte das Land auch noch die republikanischen Beamten reich machen. Anfangs September begannen die großen Lieferungen von Hornvieh und Früchten ins Hauptquartier des Generals Grenier nach Hachenburg und nach Deutz an die 16. Halbbrigade. Aus dem Amte Porz wurden am 11. September 44 Stück, und aus Miseloh 40 Stück Hornvieh abgeliefert. Die übrigen Amtsbezirke kamen nicht billiger davon. Lennep, wo die 67. Halbbrigade geraume Zeit liegen blieb, wurde besonders bedrückt. Diese Halbbrigade unter dem Obersten Bontemp's zählte drei Bataillone Fußvolk und eine Geschützcompagnie, im Ganzen 2145 Mann mit 87 Officieren, welche letzteren alle sechs Tage an Tafelgeld forderten 2490 Livres oder 980 Rthlr.

Der Brigadeführer erhielt täglich 30 Livres, der Bataillonsführer 15, und jeder Subaltern-Officier 5 Livres Tafelgeld. Eine gleiche Taxe forderte die unter dem Obersten Grandjean um Deutz zerstreut liegende 16. Halbbrigade, von welcher ein Bataillon unter Major Veroy in Schlebusch, ein anderes unter Potot in Bensberg stand.

Diese Truppen begannen schon Anfangs August von den Gemeinden, worin sie lagen, neue Hemden, Schuhe und Hüte zu verlangen, und endlich, um die Mitte August, forderten die Befehlshaber eine ganz neue Bekleidung aller im Bergerlande liegenden französischen Kriegsvölker. Da sah man recht, wie es mit der Ehrlichkeit und Worttreue der Helden der Republik beschaffen war, denn nicht bei der Landesregierung, sondern bei Einzelgemeinden, nicht von den Generalen, sondern von den Compagnieführern wurden diese Forderungen gestellt, und zwar zuerst wieder im Amte Porz. Die Gemeindevorstände wandten sich um Verhaltungsvorschriften an die Landesregierung und diese verbot die Folgeleistung, aus dem Grunde, weil der Ober-General Hoche nicht nur alle Requisitionen verboten, sondern auch mit der Regierung einen feierlichen Vertrag geschlossen hatte, daß alle Lieferungen bloß von der Regierung umgelegt werden sollten.

Der Ober-Schultheiß Daniels zu Bensberg schrieb am 31. August 1797 an die nach Düsseldorf zurückgekehrte Landesregierung:

„Nach dem ausgestandenen vielen Kriegsungemach, wodurch der Landmann ins äußerste Elend und bis an den Rand seines völligen Verderbens gebracht worden, hatte man sich allgemein die Hoffnung gemacht, nunmehr bald wieder frei athmen zu können; die Gerüchte des nahen Abzugs der Franzosen unterhielten diese Hoffnung; Jeder erfreute sich darauf: daß er endlich denselben an der jenen Seite des Rheines auf den Rücken sehen würde; allein hieran scheint es noch nicht zu sein, im Gegentheil läßt der Umstand: daß die Truppen gegenwärtig in hiesiger Gegend in Kantonirung verlegt werden, noch einen langwierigen Aufenthalt vermuthen. Der erschöpfte Unterthan erleidet dadurch den letzten Stoß, — die Aussichten, an der vorgewiesenen Aerndte einen etwaigen Erhol zu finden, entfernen sich, und neue Expresungen sind die Vorboten davon, daß er bis aufs Blut ausgefaugt und ihm Nichts als seine Augen belassen werden sollen, um sein Schicksal beweinen zu können.

Ich will hier jene gleich nach gezahlter jüngerer Contribution in das dasige, und noch vor Kurzem in das Magazin zu Siegburg von den Amtseinsassen geleisteten beträchtlichen Jouragelieferungen nicht erwähnen, auch stillschweigend vorbeigehen, wie drückend die Last der Einquartierung sei, welche die vorherührte Truppenverlegung dormal mit sich bringet, obschon fast solche unerträglich ist, indem dem Soldaten Alles was ihm nur gelüftet, beigebracht werden muß. Wie gern würde der Landmann aber sich dieses noch gefallen lassen, wenn er von sonstigen Anforderungen zc. verschonet bliebe. Das hiesige Amt (Porz) hat bei der Kantonirungs-Vertheilung das Unglück gehabt, daß es von zweierlei Brigaden und verschiedenen Bataillonen, mithin auch von verschiedenen Chefs besetzt worden. Der eine Chef wetteifert um den Andern, seine zerlumpte Mannschaft von Neuem zu kleiden und des Endes Hüte, Schuhe, Hemden, Laten, Bey,

Leinentuch, Garn, Knöpfe, und sogar die Schneider zur Anfertigung der Montirungen in Requisition stellen. Eine Requisition dieser Art ist für die Dörfer Wahn, Langel, Ober- und Niederzündorf, wie auch für das Botamt Stammheim zugekommen. Die übrigen Amtsdistrikte stehen in der nämlichen Gefahr, daß man in den ersten Tagen ein Gleiches von ihnen fordern werde. Wirklich hat der in der Abtey Deutz einquartierte Colonel Grandjean mich vorgestern in dieser Absicht zu sich rufen und über die Kleidungsbedürfnisse seiner Truppen ebenfalls deutlich vernehmen lassen. Die Bestimmung der hieruntigen Erfordernisse ist mir zwar noch zur Zeit nicht mitgetheilt worden, indessen erwarte ich selbige jeden Augenblick von dem dahier in meinem Hause sich aufhaltenden Colonel Potot. — Damit ich also diesem und den übrigen Chefs, wenn sie mit ihren Requisitionen erscheinen, gebührend begegnen könne, so ist mir ein ausdrücklicher Verhaltensbefehl nothwendig, besonders darum, weil die Anforderungen, wie ich glaube, mündlich geschehen.

Eine schriftliche Requisition von zwanzig aus hiesigem Amte nach Hachenburg zu liefernden Stück Hornvieh hat mir gemeldeter Colonel Grandjean zugestellt. Desgleichen verlangt der Brigadegeneral Compere zu Mülheim, daß die Gemeinden, in deren Bezirke seine Truppen liegen, seine Tafel versehen 2c. Vorzüglich habe ich hierbei zu bemerken, daß nur ein Theil des hiesigen Amtes und zwar der zunächst bei Mülheim gelegene von den Truppen des Generals Compere belegt ist. Diese Bewandniß erweckt die Frage: ob der übrige Amtsbezirk in solche Tafelnothwendigkeiten beizutragen schuldig sehe? Vor Entscheidung dieser Frage wage ich keine Umlage zu verfügen. Auch bitte ich, wenn es ansonst möglich, mir ein Mittel an die Hand zu geben, jener bloß der Ueppigkeit dienenden Forderung Schranken zu setzen, oder den desfallsigen Kostenaufwand von denen Unterthanen abzuwenden; bitte flehentlich denjenigen in dem nunmehrigen Gedränge zu Hülfe zu kommen, denn sie können es in der That nicht mehr aushalten, sondern müssen endlich in Verzweiflung gerathen und Haus und Hof verlassen, wenn die Requisitionen nicht aufhören. Wahrscheinlich ist deren auch noch eine aus der Stadt Lennepe auf dem Wege, indem ich heute mich daselbst einzufinden die Ordre vom General Grenier erhalten habe. Bei meiner Rückkehr hoffe ich die Verhaltensvorschriften rücksichtlich deren geforderten Montirungen sowohl als der verlangten Anschaffungen zur Tafel des Generals Compere in Empfang nehmen zu können. Ehrfurchtsvoll ersterbe 2c."

Hierauf erwiderte die Steuerkommission der kurfürstlichen Regierung durch den Geheimen Rath Freiherrn von Beveren am 2. September:

„Es werde der Bergische Landessecretair Rühlwetter sofort in das Hauptquartier des Generals Grenier sich begeben um den Befehl des Obergenerals Hoche (daß das Bergische Land von allen Requisitionen und Contributionen befreit bleiben solle) geltend zu machen und zu versuchen ob mittels eines geringen Opfers (sic) ein positives Verbot an alle in den Bergischen Aemtern befindlichen Commandanten erwürkt werden könne, fernerhin keine Kleidungsstücke mehr zu gewinnen und überhaupt bessere Ordnung zu halten 2c., was dem Oberschultheiß mit der Weisung mitgetheilt wird, auf die „besthümlichste“ Art die Tuchrequisition abzulehnen und das ganze Amt Porz an den Tafelbedürfnissen des Generals Compere pro rata concurriren zu lassen.“

Herr Rühlwetter erlangte hierauf den Wegfall der Viehrequisition, vermochte aber die Requisition der Truppenbekleidung nicht abzuwenden. Die französischen Hauptleute forderten ungezügelter, und der General Grenier, dessen Division im Bergischen

lag, theilte aus dem Hauptquartier Hachenburg unterm 2. September der Regierung mit, daß der Ober-General Hoche bei jenem Verbote nur die willkürlichen Requisitionen gemeint habe; nothwendige Gegenstände und wirkliche Bedürfnisse der Truppen aber dürften auch Unterbefehlshaber allerdings vor wie nach requiriren und die Säumigen müßten durch Zwangsmaßregeln dazu angehalten werden. Denn es verstehe sich von selbst, daß das Land, worin die Truppen ihre Röcke und Hosen im Dienste der Freiheit verschliffen und abgerissen hätten, diese Sachen auch flicken und neu machen lassen müßte. Die Gemeinden hätten sich deshalb wegen der Bekleidung mit den einzelnen Befehlshabern derjenigen Truppen-Abtheilung, die dort einlagerte, zu verständigen, und würde man bei dieser Anschaffung willfährig sein, so sollte die strengste Mannszucht gehalten werden u. s. w. So gingen die Republikaner mit ihren wiederholten Versprechen und Bethuerungen um. Und die armen ausgesogenen Gemeinden, die Habe und Gut an die unersättliche Gier der Fremdlinge vergeudet hatten, mußten dies zerlumpfte Volk auch noch kleiden, während die Landeseinwohner selber in Noth waren, wie sie ihre Blöße bedecken sollten.

Seit dem Abschlusse des Friedens von Leoben hatten die Bewohner des Niederrheines die Hoffnung genährt, ihren ungeliebten Gästen bald auf den Rücken zu sehen. Von Woche zu Woche sprach man davon, daß die Franzosen nun gänzlich über den Rhein zurückgehen würden. Auch waren die Truppen der Division Lemoine und mehrere andere Abtheilungen der Nordarmee von Friedberg aus durchs Bergische über den Rhein gegangen. Allein zu Ende August machte sich die Division Grenier südwärts der Wupper breit, während nordwärts die Reiter-Division d'Hautpoul in ihrer Stellung blieb. Keine Einquartierung kam während des Friedens dem Lande theurer zu stehen, als diese beiden Divisionen. Officiere und Gemeinen lebten auf Kosten der Einwohner so üppig, als ob sie im Schlaraffenlande gewesen wären. Von allen Millionen, die Hoche erbrandschatzt hatte, wurde für Verpflegung der Truppen oder sonstige Heeresbedürfnisse nichts ausgegeben. Diese Summen gingen nach Paris oder in die Privattasche der Befehlshaber und Commissarien. Auch den Sold, den Officiere und Soldaten erhielten, verwandten dieselben nicht zur Zahlung ihrer Bedürfnisse, sondern hoben diese Gelder auf, um — reich zu werden. Alles, bis zur geringfügigsten Kleinigkeit, was das unverschämte Kriegsvolk bedurfte, mußte das unglückliche Land ihnen liefern. Schreibmaterialien, Hufbeschlag, Pomade und Haarpuder forderte man von den einzelnen Wirthen, oder von der Gemeinde. Sogar die Wagen der Generale oder ihrer Frauen und Kebsweiber wurden auf Gemeindefkosten ausgebessert, neu angeschafft, ausgerüstet und bespannt. Dem Schnupfer mußte die beliebteste Sorte Schnupftabak, dem Raucher der

Rauchtabak, dem Kranken die Arznei geliefert werden. Nicht für einen Heller schafften die Officiere und Soldaten aus eigenen Mitteln an, und ließen sogar die Hebammen und das Kinderzeug für ihre Weiber und Freundinnen, deren ein großer Schwarm dem Heere folgte, auf Kosten der Gemeinde oder ihres Wirthes anschaffen. Dies Weibsvolk, größtentheils schlechtes Pack, das den Soldaten nachlief, wurde eine besondere Plage der Quartierträger. Diese Betteln hatten immer etwas zu fordern und an dem Erhalteneu immer etwas auszusuchen, und doch that es die Noth den armen Landleuten an, diese Anhängel ihrer Einquartierung bei guter Laune zu erhalten, denn wenn ein solcher Drache auf die Zehen getreten war, so hekte er den Galan zu den unerträglichsten Quälereien. Sogar werthvolle Geschenke für diese Soldatenweiber wurden mit Gruß und Verbrüderung und fürchterlicher Drohung erpreßt, und man muß erstauern und schaudern beim Durchlesen damaliger Gemeinderechnungen, mit welcher Unverschämtheit Alles bis zum Knopf und zur Nähnadel, ja seidene Kleider und Tücher, Fächer, Sonnenschirmchen, Zierkämme, Schminke, Zahnpulver, Damenhüte, und andere Gegenstände des Schmuckes, der Ueppigkeit und weiblicher Eitelkeit gefordert und auf die schmutzigste Weise erpreßt wurden. Kein Wunder, daß die Franzosen noch immer mit solcher Sehnsucht vom Rheine und der Rheingrenze sprechen. Es war für sie das Land, wo's Semmel und Reiskrei regnete und wo man schlemmen konnte ohne zu zahlen und noch Geld dabei erhielt, daß man die Leute plagte. Wie in Unsittlichkeit, so auch in Forderungen für ihre Nebenweiber gingen die Befehlshaber ihren Leuten mit auffallenden Beispielen vor. Hoche selber war so licherlich, daß man ihm nachsagte, er sei an den Folgen seiner Ausschweifungen gestorben. Ueberhaupt ist der Franzose nicht so züchtig, wie der Deutsche; aber die Republik hatte die Fremdlinge vollständig schamlos gemacht, daß sie Alles thaten, was ihnen einfiel, und Anstand und Sitte als aristokratischen Zwang von sich abthaten. So z. B. war es etwas ganz gewöhnliches, daß diese neumodischen Heiden und Republikaner, die sich Weltphilosophen nannten, die Glieder bloß trugen, die man sonst am sorgfältigsten zu verhüllen sucht. Ich mag den Schmutz nicht einmal erzählen. Diese Eigenschaften machten dies Volk den Deutschen damals besonders ekelhaft, und die Klage darüber war eben so groß, als über die Geldpressungen, welche die Gemeinden endlich nur durch Anleihen zu befriedigen vermochten. Die tägliche Verpflegung eines gemeinen Soldaten war in der Wuppergegend für 40 Stüber angeschlagen. Doch wollte für diesen Betrag Niemand eine solche Beköstigung leisten. Und diese Einquartierung dauerte mehrere Jahre hindurch! Und nun mußten die belästigten Gemeinden das zerlumpfte Heidenvolk noch obendrein vom Kopf bis

auf die Füße nicht bloß neu kleiden, sondern ihm auch noch neue Waffenstücke, Federbüsche, Schulterzier, Schärpen, Degen, Pferdegeschirr, Lanzen, Fahnen, Trommeln und Trompeten liefern und ihnen Feste und Bälle geben. Besonders steigerte sich das Unwesen jener Belästigungen, als der Ober-General Hoche am 11. September 1797 zu Wezlar in einem Alter von 29 Jahren gestorben war. Im Jahre 1768 bei Versailles geboren, war er beim Ausbruche der Revolution noch Feldwebel gewesen, und stieg durch Kühnheit und Glück in zwei Jahren zum Divisions-General, führte das Moselheer, unterwarf die Bende, und hatte so eben die Laufbahn neuer Kriegsthaten angetreten, als Bonaparte bei Leoben den Frieden schloß. Zwei solcher junger ehrgeiziger Feldherren, wie Napoleon und Hoche, hatten nicht Platz in einem Heere. Sie haßten einander. Drum starb Hoche, wie Einige sagen, an Gift. Andere behaupten: an Folge seiner Lieberlichkeit. Er war noch lang der schlimmste nicht. Wäre er auch der allerbeste von den Generalen gewesen, so muß' ihm doch seines Amtes wegen Schmach und Schmutz ankleben, denn die Presserei, zu der er sich hergegeben, war ihm von der französischen Vorsehung, dem Directorium, geboten. In solchem unbesleckten Ruhme und reiner Humanität, wie Erzherzog Karl, steht keiner der französischen Helden, und an dem Allerbesten haften Schmutz und Brandflecken, und Mancherlei, was die Deutschen mit dem Namen Unsitte und Treulosigkeit bezeichneten, und wovon Hoche bei dem Rheinübergange bei Neuwied eine Probe ablegte. Herrschsucht und Ruhmbegierde, Genußsucht und Eitelkeit, welche statt Religion und Christenthum damals die Leiter des neumodischen Heidenvolks, der Franzosen waren, führten die besten Herzen auf Irrwege. Hoche klebte überdies der Mangel an Bildung an. Dagegen war er körperlich ein hübscher Bursche, und das wußt' er, und that sich darauf nicht wenig zu gut. Er war jedenfalls besser als sein Amt, was schon daraus hervorgeht, daß nach seinem Tode die Bedrückungen schlimmer wurden. An seiner Stelle wurde Anfangs der Divisions-General Lefebvre zum Chef der Sambre- und Maas-Armee ernannt, bis einige Wochen darauf der General Augereau den Oberbefehl über dies Heer erhielt, das auch forthin das Heer von Deutschland hieß, und dessen linken Flügel Lefebvre befehligte. Ein großer Vortheil für die Sicherheit der Landleute war's, daß die bergischen Landestruppen, das von dem Major v. Zuccalmaglio befehligte Sicherheitscorps, das bis dahin zu Mülheim internirt und lahm gelegt war, seiner Bestimmung zum Landeschutze wiedergegeben und von dem Obergeneral mit Befugnissen versehen wurde, auch gegen die republikanischen Plünderer einzuschreiten.

Nun noch etwas von der Bekleidung! Dazu wurde für's

erste jeder Gemeinde die Ellenzahl der Tücher, der Leinwand, die Zahl der Knöpfe, Desen, Haken, der Stränge Nähgarn, dann das Leder, Pech u. s. w. zugetheilt, und sobald die Anschaffung der Stoffe gemacht war, wurden die Schneider und Schuster zur Verfertigung der Kleidungsstücke zusammengetrieben und von der Gemeinde bezahlt. So z. B. mußte Urbach mit Zündorf an das 1. Bataillon der 16. Halbbrigade am 1. Septbr. 1797 liefern: 274 Ellen blau Wolltuch, 28 Ellen Scharlach, 34 Ellen weiß, 274 Ellen Zwilch, 285 Ellen Leinwand, 1092 Desen mit Haken, 88 Duzend große vergoldete Knöpfe für Offiziere, 176 Duzend kleine kupferne Knöpfe, 330 Hemde, 150 Gamaschen, 100 Hüte, 60 Ellen schwarz Tuch, 20 Ellen Sammt, 30 Ellen grau Leinen, das Leder und Pech und Hanf zu 200 Paar neuer Schuhe, zu 40 Paar Stiefeln, dann 15 Pfund blau Nähgarn, 10 Pfund weiß Nähgarn, 6 Pfund Kienruß, 20 Pfund Pfeifen-erde, $\frac{3}{4}$ Pfund rothes Nähgarn, 6 Bügeleisen, 11 Buch Schreibpapier, 12 Gebund Schreibfedern, 46 Pfund Haarpuder u. s. w.

Der zu Morsbroich bei Schlebusch einquartierte Bataillonschef Leroy requirirte vom Amte Wiselohé außer der vollständigen Neubekleidung seines Bataillons noch 121 Paar Schuhe, 174 Hemde und 254 Pfund Haarpuder, den man mit 360 Rthlr. bezahlte. Das Kirchspiel Burscheid gab für die Wolltücher zur Kleidung aus 2404 Rthlr., und dem Dorfe Leichlingen kam die Bekleidung außer der Armatur noch über 800 Rthlr. zu stehen. Jede geforderte Trommel wurde mit $11\frac{1}{2}$ Rthlr. bezahlt. So ging es in allen Gemeinden. War aber die eine Compagnie, die dort im Quartier gelegen, neugekleidet, so rückte eine andere noch zerlumptere dafür ein, und so währte diese Prellerei bis in den Winter, was jeder Gemeinde wieder eine Ausgabe von mehreren Tausend Thalern machte. Auf alle mögliche Weise aber wurden da die Soldaten und die Gemeinden betrogen durch die Hauptleute, durch die Schneider und durch die Lieferanten. Alles schlechte Gefindel war bei solchen Requisitionen auf den Beinen, und darum hörte man noch lange alte Schufte preisreden von jener goldenen Zeit, da es noch etwas zu verdienen gab.

Die 67. und 16. Halbbrigade, die von den südwärts der Wupper liegenden bergischen Gemeinden bekleidet wurden, erhielten blaue Röcke, kurze weiße Tuchhosen und schwarze Ueberstrümpfe. Von jeder dieser Tuchart behielten die Hauptleute aber noch eine große Ellenzahl übrig und verkauften dies wieder für ihre Tasche. Zu diesem Zwecke hatten sie, wie gewöhnlich, zuviel gefordert, hatten aber auch ihre Leute betrogen, und statt neuer Röcke die alten umwenden, oder aus zwei zerlumpten Röcken einen ganzen Rock fertigen lassen. Dies brachte aber Unzufriedenheit unter die Truppen; so z. B. ging ein Soldat in Neukirchen, der einen solchen verpfuschten Rock empfangen hatte, zu seinem Hauptmann

und warf ihm das Gewand vor die Füße und verlangte einen funkelneuen Rock, wie die Republik zu geben versprochen hatte. Er ging unbekleidet in sein Quartier zurück, und der ungetreue Hauptmann war gezwungen, ihm einen neuen Rock machen zu lassen.

Die Neubekleidung der Franzosen übte im Allgemeinen aber auf ihr Betragen gegen die Landeseinwohner die günstigste Wirkung. Die Kleidung und überhaupt das Aeußere eines Menschen hat jedenfalls Einfluß auf ihn, besonders wenn im Zusammenleben auf dies und das geachtet wird. Dieselben Leute, in Lumpen bekleidet, und äußerlich gleich Straßenräubern verwildert, müssen schon anständiger werden, wenn sie anständiger gekleidet sind. Der Rock thut beim gewöhnlichen Manne mehr, als man meint. Kein Volk der Erde aber hält soviel auf den äußern Schmuck und Anstand, als der Franzose. Zerlumpt und zerfetzt an ihren Röcken kamen sie hier am Niederrheine an. Einige hatten nicht einmal Hosen. Und so thaten sie wie wilde Wüthriche. Als sie aber anständig gekleidet waren, da wurden sie auch ordentlicher, sie kamen wie aus dem einen auch aus dem andern Schmutze, und wengleich sie auch den Schelm hinter dem Ohre behielten, so verloren sie doch äußerlich viel von ihrem wüsten Wesen.

Bei den Brandschatzungen und Bekleidungen währten nebenbei die Lieferungen von Fourage und die Tafelgelder fort, obgleich schon Hoche einen Befehl hatte ergehen lassen, daß Generalen und anderen Officieren die Forderung von Tafelgeldern auf's strengste untersagt sei. Der Brigade-General Compère zu Mülheim erhob für seine Tafelbedürfnisse monatlich 575 Kronthalen, welche die Aemter Porz, Mieselohé und Bornesfeld bezahlen mußten. Eine gleiche Summe verpraßte General Olivier, der bei den Nonnen zu Bilich im Quartier lag. Die Tafel des Divisions-Generals Grenier, der Anfangs zu Siegburg und dann zu Mülheim lag, wurde für 1140 Rthlr. monatlich vergantet. Der General erhielt täglich nach dem mit dem Unternehmer abgeschlossenen Vertrage:

1) zwölf Bedede an Mittags- und Abendtisch, 2) Mittags Suppe und 15 Pfund Rindfleisch, 3) zwei Gemüse und zwei Beilagen, 4) zwei Braten, 5) zwei Ragout, 6) eine Schüssel Wildpret und eine Schüssel Fische, 7) sechs Schüsseln Zuckerwerk zum Nachtisch und Obst wie es die Saison bringt, 8) achtzehn Flaschen guten Rothwein, und zwei Flaschen extra feinen Rothwein für den General, und zwei Flaschen feinen weißen Wein für die Generalin, 9) Gewürze, Salz, Citronen und 30 Weizenbrode, jedes zu 4 Stüber, 10) acht Pfund Zucker und vier Pfund Kaffeebohnen, 11) des Abends dieselben Speisen und Wein und Zuckerwerk, die nämlichen Schüsseln, jedoch statt des Rindfleisches eine hinreichende Tracht Salat. 12) Sofern der General das Tafelbrod selber anschafft, bleibt ihm die Befugniß, den Preis desselben baar zu erheben, u. s. w.

An diesen Tafelgeldern mußten alle Gemeinden zahlen, worin Truppen des Generals lagen. Die Tafelgelder andrer

Offiziere zahlte das Dorf oder die Stadt, wo sie lagen. Für einen Bataillonschef betrug dies täglich 40 Livres und für einen Unterlieutenant täglich $1\frac{1}{2}$ Rthlr., wofür man schon sich satt essen konnte, mochte man von noch so hübschen Leuten sein. Der Marcipan aber, Bisquit und anderer Zuckerkrum vertheuerten die Sache.

Am 22. September 1798, am Neujahrstage der neuen republikanischen Zeitrechnung, wurde dem Lande befohlen, den Truppen ein großes Fest zu bereiten. Die südwärts der Wupper zerstreuten Regimenter versammelten sich zu diesem Zwecke in Siegburg unter dem Divisions-Generale Grenier, und die nordwärts dieses Flusses unter dem General d'Hautpoul zu Elberfeld. Da waren Ehrenbogen und Triumphsäulen mit Inschriften zum Preise der Republik und ihrer Helden: da flatterten dreifarbigte Fahnen, sah man riesenhafte Kokarden und Freiheitsmützen. Dann große Parade, Musik, Kanonensalven, Festreden, Gastmahl, Gelag und Tanz um den Freiheitsbaum und Feuerwerk. Das ausgebeutete Land mußte das alles liefern, bauen und schmücken, und das Volk mußte einstimmen in den Ruf: „Vive la république!“ Bloß das Gastmahl zu Siegburg kostete den Aemtern Blankenberg, Porz und Steinbach 1463 Rthlr. 39 Stbr. 8 Hllr., und die Stadt Elberfeld zahlte für ihre Bescheerung 4135 Livres. Die Beföstigung der Truppen und Generalstafeln waren extra und das Zuckerwerk auch extra. Nach zweitägigem Feste zogen die Regimenter in ihre Cantonirungen zurück. Nur die Brigade des Generals Compère bezog bei Isenburg, unweit Mülheim, ein Lager, wohin die Nachbargemeinden alle Lebensbedürfnisse liefern mußten. Am 14. Oktober wurde dies Lager wieder verlassen.

Zu Anfang Oktober rückte die Nordarmee aus den Niederlanden an den Rhein, und mehrere Regimenter zogen über Düsseldorf durch's Bergische, den Mauspfad hinauf in die Aemter Blankenberg, Windeck und Steinbach. Im Kloster Dünwald, zu Siegburg, Much und Lindlar wurden Magazine angelegt. Im Anfang November gelangte die Botschaft von dem zwischen Oesterreich und der Republik zu Udine geschlossenen Frieden ins Land. Darauf zogen viele Truppen wieder über den Rhein zurück. Der General Grenier aber blieb zu Mülheim, Olivier in Bielich, Compère in Siegburg, Dswald und Soult in Solingen, d'Hautpoul in Elberfeld, Treillard in Urbach u. s. w. — Alle verthaten viel an Zuckerwerk und Tafelgeld. Treillard verschlammte vom 14. Januar bis 28. Februar 1798 zu Zündorf 2809 Rthlr.

Auf einen Ukas des Ober-Generals Augereau vom 7. Brumaire (28. Oktober) schrieb die Mittel-Commission zu Bonn am 2. November 1797 eine neue Brandschätzung von 8 Millionen Livres aus, wovon $\frac{1}{3}$ an Geld und $\frac{2}{3}$ an Getreiden und

Fourage entrichtet werden sollten. Dem Herzogthum Berg wurden 257,662 Livres an Geld und 515,324 Livres an Lebensmitteln zugetheilt. Davon sollte die Hälfte schon am 21. November, und die andere Hälfte am 21. December gezahlt werden. Auf daß aber die Einwohner Alles aufbötten, diese Summen beizuschaffen, gab der Ober-General die Zusicherung, daß bei pünktlicher Einzahlung die Einquartierung vermindert und für Berg auf 800 Mann herabgesetzt werden sollte. Auf dies feierliche Versprechen thaten die Gemeinden das Aeußerste, ließen und verkauften was nur nieth- und nagellos war, und brachten wirklich jene Summen zusammen. Als die Mittel-Commission das Geld aber eingesackt hatte, wurde die Einquartierung durch verschiedene neu einrückende Regimenter vermehrt, und überdies wurde die Getreideeinfuhr vom linken Rheinufer verboten, was die Verpflegung der Truppen noch erschwerte. Bald zeigte es sich, daß das Land diese Lasten zu tragen unfähig war. Die Getreidevorräthe wurden bald aufgezehrt und die Fourage war gar nicht mehr zu haben. Da verließen zu Anfang Januar 1798 die Generale d'Hautpoul und Dswald mit acht Reiterregimentern das nördliche Wupperufer und zogen bei Düsseldorf über den Rhein. Die Infanterie des Generals Grenier dehnte sich darauf weiter aus und nahm einen Theil der verlassenen Quartiere ein. Der Brigade-General Dalesme kam nach Elberfeld, und als auch Grenier Mülheim verließ, rückte dort der General Lapoype mit seiner Brigade ein. Am 21. Januar feierten diese Truppen das Fest der Hinrichtung Ludwigs XVI. mit großem Geräusche und Wurdjubel, wozu die Einwohner wieder besonders beisteuern mußten zu Fest und Gelag und Zuckergebäck für die neumodischen Republikaner.

Zu den Belästigungen durch die Truppen, zu Bekleidung und Tafelgeldern kam jetzt eine neue Geißel über das Land, indem die Landesregierung die vergessenen Steuern der drei verlittenen Jahre nachforderte. Nun ging's mit der Einziehung auf die gewöhnliche Manier nicht, denn wenn der Schatzbote pfändete, so war Niemand da, der das Pfand kaufte. Deshalb übte die Regierung, was sie von den Franzosen gelernt hatte und sandte Executionstruppen zur Einziehung. Daneben blieb die Viehseuche bis in den Sommer 1798 eine Landplage.

Zu Anfang Mai zogen die französischen Truppen zu einer Heerschau bei Düsseldorf zusammen. Andere Truppen rückten dann in die Cantonnirungen. Die Brigade-Generale Gratien und Bonnet kamen nach Elberfeld, und der Oberst Saint Germain nach Solingen. Der quälte und drückte die Stadt den ganzen Sommer über auf mancherlei Weise. Täglich expreßte er für sich und seine Officiere an Tafelgeldern 40 Rthlr., und ließ sich drei Säbel, den einen im Werthe von 15 Louisd'or, die andern

beiden von 3 Louisd'or zum Zwangsgeschenke machen. Auch für die Weiber und Freundinnen der Officiere wurde die Stadt zu allerlei Geschenken in Anspruch genommen. Mitte August zogen Graticien und Saint Germain mit ihren Bäckern die Lahn hinauf und Reiterei nahm ihre Quartiere ein. Soult kam wieder nach Solingen und d'Hauptpoul nach Elberfeld. Nach Mülheim, wo bisher der Brigade-General Walther gelegen hatte, kam Anfangs September Artillerie. Im Amte Wiselohé lag das 23. Jägerregiment.

Zu Mülheim wurde im Spätsommer ein Magazin für 3000 Mann angelegt, wozu die Umgegend 50,000 Centner Heu, 400 Centner Mehl und 20,000 Scheffel Hafer liefern mußte. Bald darauf aber schrieb der französische Kriegscommissair Dalbon für Berg eine Brandschätzung von 300 Centner Roggen und 150 Centner Weizen aus, welche bis zum 9. Februar nach Düsseldorf geliefert werden mußten. Gleichzeitig nahmen Lieferungen von Wein, Leinwand, Geld und Lebensmitteln für die Spitäler in Köln und Düsseldorf dem Herzogthum Berg große Summen weg.

Als sich aber zeigte, daß das Land diesen Lasten nicht ferner gewachsen war, kam am 25. des Regenmonats (13. Februar der christlichen Zeitrechnung) zu Mainz zwischen dem französischen General Agerau und der bergischen Regierung ein Vertrag zu Stande, wonach vom 1. Reimmonats (21. März 1798) an, alle Brandschätzungen in Geld aufhören sollten, und dagegen eine monatliche Contribution von 50,000 Livres neben einer Einquartierung von 1200 Mann die einzigen Kriegslasten des Landes bilden sollten. Nach einer Verordnung des Mainzer General-Commando's vom 29. des Regenmonats wurde den französischen Generalen nochmals untersagt, auf dem rechten Rheinufer irgendwie Tafelgelder zu erpressen, welche Verordnung die Regierung zu Düsseldorf am 27. Februar 1798 pomphaft bekannt machte. Jedoch, als bald darauf die Generale Lapoyne und Graticien demungeachtet hohe Tafelgelder forderten, und der Mülheimer Magistrat gegen diese Anmaßung den Schutz der Regierung anrief, erwiederte diese ganz kleinlaut: der Magistrat möge sich in dieser mißlicher Angelegenheit den Umständen gemäß verhalten. Da fügte sich die Stadt und zahlte bloß für ihren Antheil an den Tafelgeldern vom 10. März bis 26. August 2616 Rthlr. 17 Stbr., wozu noch eine Nebenausgabe von 1047 Rthlr. 50 Stbr. kam für die von den Generalen verbrauchten Holzkohlen, für Schreibmaterialien und Druckkosten.

Zu diesen Brandschätzungen von monatlich 50,000 Livres und den ungemessenen Tafelgeldern kamen noch die sogenannten Fleischgelder, die monatlich mit 3000 Rthlr. nach Düsseldorf zu entrichten waren, sowie eine neu erfundene Besteuerung der Geist-

lichkeit von monatlich 10,000 Livres. Dazu mußten nicht allein die Klöster, sondern auch die Weltpriester beisteuern, und wer den ihm zugemessenen Betrag nicht pünktlich zahlte, wurde gepfändet.

Als aber das Land bei völliger Stockung des Handels und der Gewerbe immer mehr verarmte und die geforderten Summen selbst nicht einmal mehr durch Anleihen beigebracht werden konnten, so kam zwischen dem Generalcommando und der Landesregierung am 30. Frimaire an 7 (20. December 1798) ein neuer Vertrag zu Stande, wonach die monatliche Contribution auf 26,000 Livres herabgesetzt und die vom ganzen Herzogthum Berg zu tragende Einquartierung auf zwei Regimente Infanterie und eine Compagnie Artillerie bestimmt wurde. Dagegen wurde der Geistlichkeit eine tägliche Steuer von 300 Livres zu Tafelgeldern der Officiere aufgebürdet, außer den 10,000 Livres noch, welche ihnen monatlich für die Republik abepreßt wurden. Die Klöster hielten dies wohl aus; sie verkauften die nach Westphalen geflüchteten Gold- und Silbersachen und borgten von andern Genossenschaften ihres Ordens. Die Pastores, Prediger und Vikarien aber waren mit ihren Mitteln bald auf dem Boden, indem der Geistliche der letzte war, woran die Leute in jener bedrängten Zeit Gebühren, Zinsen und Gehalte entrichteten. Es kam zum Aeußersten, so daß den Weltpriestern, die ihre Brandschatzanthelle nicht zahlen konnten, ihre Habseligkeiten gepfändet und auf den Markt gefahren wurden. Doch da kam Niemand der bot, und das Generalcommando erließ einen neuen Ukas, setzte die monatliche Contribution der Geistlichkeit von 10,000 Livres auf 5000 herab, schob aber den Ausfall von 5000 Livres den Weltlichen im Lande zu, statt diesen Ausfall den reichen Klöstern aufzubürden, die durch Bestechungen die französischen Generale und Commissarien zu ihrem Vortheile zu lenken nicht verschmäheten. Wie sehr die Leute in jener Zeit am Vermögen heruntergekommen waren, geht aus den Abschätzungen der Habseligkeiten der Geistlichen zum Zwecke der Pfändung hervor. So z. B. hatte nach dem Berichte des Schöffen Johannes Fritzen in Odenthal vom 21. August 1798, das ganze darin specificirte Mobilar des Vicars Braun daselbst einen Werth von 13 Rthlr. 25 Stbr. Das Mobilar des dortigen Pastors Fischer aber betrug an Werth 66 Rthlr. 30 Stbr., und nach dem Berichte des Schöffen Heinrich Müller zu Scheiderhöhe betrug allesämmtliche in der sonst so reichen Pastorat zu Altenrath aufgefundenen pfändbaren Gegenstände einen Werth von 28 Rthlr. 35 Stbr. Da hatten diese Herren nicht, wie drei Jahre vorher, den Wein stückfaßweise im Keller. Sie waren froh, ihren Durst mit Wasser löschen zu können. Da es aber mit den Geistlichen also bestellt war, mag man davon auf die Weltlichen schließen.

Denn Geistliche und Müller waren damals die Letzten, die Mangel litten. Es galt da aber auch zuletzt das alte Sprüchwort: „Wo nichts ist hat der Kaiser selbst sein Recht verloren.“

Wie es mit den Gebühren der weltlichen Beamten und der Auszahlung ihrer Gehälter stand, sehen wir aus den Bittschriften, die dieserhalb von verschiedenen Beamten noch in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts der Düsseldorfer Regierung eingereicht wurden, erfahren wir aus den vielen Proceffen, welche verschiedene Herren um Nachzahlung ihrer Besoldungen mit den betreffenden Gemeinden noch mehrere Dezennien hindurch geführt haben. Wer rücksichtslos genug war und den Klügel, die Bestechung, nicht scheute, kam wohl noch zu etwas. Der humane Mann, der dem allgemeinen Elende Rechnung trug, beschied sich. Am schlimmsten fuhr der, welchem das Land die meiste Dankbarkeit schuldete, der Landes-Secretair Kühlwetter. Alle die Reise-Auslagen hatte er aus eignen Mitteln bestritten und hatte von dem ihm zugesicherten Gehalte von 1795 bis 1801 auch gar Nichts bezogen. Ueberdies war seine Wohnung zu Düsseldorf, während er im Hauptquartiere zu Mülheim amte, mehrmals ausgeplündert, nicht allein das Mobilar, sondern sogar Schriften und Bücher von den Republikanern geraubt worden. Als der grundehrliche Mann aber über wirkliche Auslagen und über das von all den Jahren rückständige Gehalt seines Amtes eine belegte specificirte Rechnung von mehren Tausenden Thalern einreichte, erhielt er nach Jahr und Tag gleichsam zum Spott nur einen kleinen Theil der ihm rechtlich zukommenden Summe als „Gratification“ mit salbungreicher Belobung seiner aufopfernden Thätigkeit ausgezahlt, während die Herren, die er vertrat und die vollständig gefeiert hatten, ihre Gehälter vollständig nachgezahlt erhielten. Undank ist der Welt Lohn. Die Kaufleute waren am schlimmsten dran; sie verloren ihre Waaren im allgemeinen Raub und sahen ihre Nährquelle vollständig versiegen, wogegen bei Handwerkern und Landwirthen nur ein vorübergehender Mangel bedrückte.

So hatten die Helden der Republik das arme Land ausgezogen und aßen Zuckergebäck und Braten mehr als sie schwer waren, und die es ihnen unentgeltlich schaffen mußten, litten Hunger. Das war bei den Kaiserlichen anders gewesen. Die hatten sich mit Hausmannskost begnügt, und wenn auch irgend ein Ungar oder Kroat etwas gestohlen oder stibigt hatte, so zahlte die Militärverwaltung doch Alles doppelt und dreifach, dessen sie bedurste, während die Republikaner nichts bezahlten und noch Geld dazu nahmen, unbekümmert, ob Blut und Thränen daran flecten.